Sternenschatten

Das Telefon schnarrt. Ehe sie abheben kann, verklingt der Ton. Ihre Finger hinterlassen eine mehlige Spur auf dem Hörer. Sie starrt ihn an, minutenlang. Auf dem Display leuchtet „unbekannter Anrufer“. Es ist kurz vor zwei Uhr am Samstagnachmittag und sie hat sich vorgenommen Plätzchen zu backen, die ersten für dieses Jahr. Sie kann zwar gut kochen, aber nicht backen. Der Fertigteig muss nur ausgerollt werden, die Ausstechformen liegen bereit. Das Ergebnis zählt und sie backt ja nicht für sich, sondern für die Kinder. Vielleicht bringt sie ihrer Mutter ein paar Plätzchen mit. In der Küche ist es still. Das Radio hat sie ausgeschaltet. „Blöde Scheiße“, ertönt eine Stimme durch zwei Türen hindurch. Der jüngere Sohn spielt in seinem Zimmer ein Ballerspiel am Computer. Sie runzelt die Stirn und fragt sich, ob er wohl beim Garnieren helfen wird, wenn die Sterne fertig sind. Das hat er früher immer gern gemacht. Aus dem Wohnzimmer kommen die bekannten Geräusche. Der Fernseher läuft. Sie knetet den Teig zu einem Klumpen und stößt mit der Faust hinein.

*

Es tut weh. Ich wusste nicht, dass es so weh tun kann. Vorgestern hat der Tropf gewirkt und es war erträglich. Vielleicht sollte ich klingeln, sie haben gesagt, ich kann jederzeit klingeln. Aber es gab erst vor einer Stunde Mittag. Die Schwester hat meinen unberührten Teller geholt und versprochen, dass sie gleich noch mal nach mir schaut. Gestern Abend habe ich mit meiner Tochter gesprochen. Sie klingt immer so fröhlich am Telefon. Jetzt ruft sie jeden Tag an, sonst höchstens einmal im Monat. Am liebsten wäre sie gleich am Dienstag kommen. Aber da konnte ich sie nicht gebrauchen, bin ja grad erst aufgenommen worden. Die Ärztin hat mich sofort erkannt, ich war vor zehn Jahren schon mal bei ihr wegen einer Herzsache. Sie meinte, gesund würde ich hier nicht werden, aber sie tut ihr Bestes. Das Zimmer ist schön, größer als unser Wohnzimmer und so hell. Der Fernseher funktioniert mit Fernbedienung vom Bett aus und ist kostenlos. Es sind nur ein paar Schritte bis zum Balkon, und ich kann rauchen. Mittwoch war ich in der Röhre, Donnerstag beim Zahnarzt, nur gestern war Ruhe, sie wollen mich wohl richtig beschäftigen. Sie sollen lieber wieder den Tropf anhängen. Heute habe ich noch nicht geraucht, schmeckt nicht mehr.

Ich habe meinem Mann gesagt, er braucht mir keine Zigaretten mehr zu bringen. Etwas spät die Einsicht, ich weiß, aber schließlich habe ich keinen Lungenkrebs. Vor einem Jahr haben sie mir die Brust abgenommen. Auf einen Aufbau habe ich verzichtet. Was sollte ich damit, fällt ohnehin nicht auf, hatte ja noch nie viel Brust. Das Gejammer von den jungen Frauen in der Rehaklinik ging mir auf die Nerven. Die hatten schließlich noch ihre Brüste, Brustkrebs im Anfangsstadium ist gut heilbar. Als mir die Haare ausgingen, fand ich das allerdings nicht so toll. Meine Tochter brachte mir eine schwarze Mütze, ein französisches Ballonkäppi. „Probier die mal“, meinte sie, „sieht schicker aus als Dein Fußballcape.“ Sie hatte recht, aber das Ding war voller weißer Haare, als ich es wieder absetzte. Sie besitzt einen Albinokater und ich war sauer, dass sie die Mütze vorher nicht richtig saubergemacht hatte. „Nee, Mutti, das sind Deine Haare“, meinte sie und lachte. Meine Haare sind wieder nachgewachsen. Ich weiß gar nicht, wo die Mütze jetzt ist.

Heute ist Samstag. Am Montag muss ich noch mal zum Zahnarzt. Es sollen zwei Zähne gezogen werden. Davor habe ich Angst. Am Dienstag kommt meine Schwester zu Besuch, am Mittwoch meine Tochter. Sie wollte mich unbedingt heute besuchen, aber das habe ich ihr gestern Abend ausgeredet. In einer Stunde kommt mein Mann. Vorhin hat mich eine Freundin besucht. Ich war grad auf Toilette und habe gar nicht mitbekommen, dass jemand ins Zimmer gekommen war. Sie griff meinen Arm, brachte mich zum Bett. Mir fällt zwar seit ein paar Tagen jeder Schritt schwer, aber das war mir dann doch unangenehm. Sie streichelte eine halbe Stunde lang meinen Arm, bis ich ihr sagte, sie solle gehen. Ich bin müde. Eben schaute die Schwester rein und fragte, ob sie jemanden anrufen soll. Wozu, mein Mann kommt gleich. Es ist zwei Uhr nachmittags. Das Atmen fällt mir schwer. Ich lege mich auf den Bauch, meine bevorzugte Schlafposition, bei

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Sternenschatten

der es am wenigsten schmerzt und schließe die Augen. Aber der Fernseher muss nicht unbedingt laufen. Ich taste nach der Fernbedienung auf den Nachtschrank und drücke den Ausknopf.

*

Inzwischen hat sie doch noch Plätzchen aus dem malträtierten Teig gestochen. Das Telefon klingelt erneut. Es ist drei Uhr nachmittags.
„Hallo Vati."
„Was machst Du grad?" - „Ich backe Plätzchen. Hast Du vorhin schon mal angerufen?"
„Nein."
Du kannst doch gar nicht backen, hätte eigentlich seine Antwort sein müssen, aber das sagt er nicht. Er räuspert sich, bevor er spricht.
Ihre Finger umklammern den Hörer und werden gefühllos. Sie starrt einen Teigkrümel auf dem Tisch an, unfähig, ihn wegzuschnipsen.
„Ich habe doch gestern Abend erst mit ihr gesprochen", haucht sie tonlos.
„Ja, ich weiß."
Sie schaut durch die Küchentür ins Wohnzimmer und wiederholt lautlos die Worte ihres Vaters. Ihre Augen hätten so groß wie Untertassen gewirkt, sagt ihr Freund später. Als er aufspringt und zu ihr eilt, sinkt sie an seine Schulter und vergräbt ihr Gesicht in seiner Halsbeuge. Sie kann nicht blinzeln. Ich war nicht da, denkt sie, ich war nicht da. Dann stößt sie ihn von sich. Den Hörer hält sie noch immer fest umschlossen. Im Herd werden die Sterne schwarz.

*

Ich fühle mich leicht und entspannt, unter mir wird es feucht. Mein Mann hält meine Hand, während er meine Tochter anruft. Ich kann nicht mehr hören, was sie sagt, das tut mir leid, aber später am Abend sehe ich sie. Sie laufen am Ufer entlang. Der kleine Dackel hüpft vornweg und macht wie immer, was er will. Ich hatte sie damals gewarnt, Dackel sind schwer zu erziehen. „Dann passt er ja zu mir", meinte sie.
Jetzt lacht sie nicht, sie sieht traurig aus und ihre Schritte sind langsam. Ihr Freund läuft neben ihr und will ihre Hand nehmen, aber sie zieht sie weg. Nach einer Weile bleiben beide stehen und schauen nach oben.
Sie schauen mich direkt an. Er legt den Arm um meine Tochter und lässt nicht zu, dass sie sich entzieht. Ihre Schultern werden weich. Dann spüre ich ihre Stimme. „Dieser Stern dort war gestern noch nicht da", sagt sie leise - und mein Licht beginnt zu schmelzen.

©C.G.
17.11.12

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de